



I

Ich war sechs, da habe ich in einem Dschungelbuch mit dem Titel »Echte Erlebnisse« eine wunderbare Abbildung entdeckt: eine Boa, die eine große Raubkatze verschlingt. Ich habe sie nachgezeichnet:

In dem Buch hieß es: »Boas verschlingen ihre Beute mit Haut und Haar, sie zerkauen sie nicht. Danach können sie keine Schuppe mehr rühren und halten sechs Monate Verdauungsschlaf.«

Da habe ich viel über Abenteuer im Urwald nachgedacht. Mit einem Buntstift ist mir dann meine erste eigene Zeichnung gelungen, mein Bild Nummer 1. Es sah so aus:

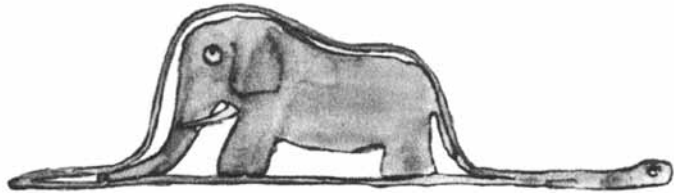


9

Ich habe mein Werk den Großen gezeigt und sie gefragt, ob mein Bild ihnen Angst mache.

Sie haben geantwortet: »Wieso soll ein Hut einem Angst machen?«

Mein Bild stellte keinen Hut dar. Es stellte eine Boa dar, die einen Elefanten verdaut. Da habe ich das Innere der Boa gezeichnet, damit die Großen verstehen. Sie brauchen ja immer Erklärungen. Bild Nummer 2 sah so aus:



Die Großen haben mir geraten, ich solle das Boa-Zeichnen aufgeben, von innen oder von außen. Ich solle mich besser für Geographie, Geschichte, Mathematik und Grammatik interessieren. Also gab ich mit sechs eine wunderbare Künstlerlaufbahn auf. Ich war geknickt durch den Flop meiner Bilder Nummer 1 und 2. Die Großen verstehen ja nie von allein, und für Kinder ist es sehr mühselig, immer alles erklären zu müssen.

Also musste ich einen anderen Berufsweg einschlagen und habe Flugzeugpilot gelernt. Ich war so ziemlich überall in der Welt unterwegs. Und die Geographie, stimmt, hat mir oft genützt. Auf den ersten Blick konnte ich China von Arizona unterscheiden. Was sehr hilfreich ist, wenn du dich nachts verfliegst.

So bekam ich in meinem Leben viele Kontakte mit einer Menge Leute. Ich habe viel Zeit bei den Großen verbracht und sie aus nächster Nähe kennengelernt. Nicht sehr zu ihrem Vorteil, ganz im Gegenteil.

Wenn ich einen traf, der halbwegs hell im Kopf schien, habe ich an ihm mein Bild Nummer 1 getestet. Das habe ich immer

bei mir gehabt. Ich wollte sehen, was er wirklich draufhatte. Doch jedes Mal hieß die Antwort: »Das ist ein Hut.« Da habe ich ihm nichts über Boas oder Urwald oder Sterne erzählt. Ich habe mich auf dieselbe Stufe wie er gestellt und über Bridge, über Golf, über Politik und über Schlipse gequasselt. Da freute sich der Große, dass er einem so klugen Menschen begegnet war.

II

So habe ich also einsam dahingelebt, kein Mensch da für echte Gespräche. Bis ich eines Tages einen Motorschaden hatte, vor sechs Jahren, mitten in der Sahara. Irgendetwas war kaputtgegangen. Ich hatte weder einen Mechaniker noch Passagiere an Bord, musste also die schwierige Reparatur alleine schaffen, es zumindest versuchen. Mein Leben stand auf dem Spiel. Ich hatte nur für knapp acht Tage Trinkwasser dabei.

Am ersten Abend bin ich im Sand eingeschlafen, tausend Meilen von jeder Behausung entfernt. Ich war einsamer als Schiffbrüchige auf ihrem Floß mitten im Ozean. Jetzt malt euch meine Überraschung aus, als mich bei Tagesanbruch eine zarte, leise Stimme weckt. Sie sagt:

- Ich bitte Sie ... zeichne mir ein Schaf!
- Was?
- Zeichne mir ein Schaf ...

Wie von einer Tarantel gestochen springe ich auf. Reibe mir den Schlaf aus den Augen. Schaue scharf hin. Und sehe einen kleinen, sehr außergewöhnlichen Jungen vor mir. Hier das beste Porträt, das mir später einmal von ihm gelungen ist. Klar, mein Bild hat viel weniger Reiz als das Modell. Nicht meine Schuld. Ich war ja mit sechs von den Großen aus meiner Künstlerlaufbahn



geworfen worden. Ich hatte nichts als Boas zu zeichnen gelernt, von innen und von außen.

Ich starre also die Erscheinung mit kugelrunden Augen an. Vergesst nicht, ich war tausend Meilen von jeder Behausung entfernt. Dabei scheint mir der Junge weder verirrt, noch todmüde oder halbtot vor Hunger, Durst oder Angst. Er sieht absolut nicht aus wie ein Kind, das sich in der Wüste, tausend Meilen von jeder Behausung entfernt, verlaufen hat. Endlich bringe ich einen Ton heraus:

– Sag ... was treibst du hier?

Da wiederholt er bedächtig, wie ein höchst seriöses Anliegen:

– Ich bitte Sie ... zeichne mir ein Schaf ...

Haut dich etwas so Geheimnisvolles um, traust du dich nicht zu widersprechen. So aberwitzig es mir auch scheint, tausend Meilen weit von jeder Behausung entfernt und in Lebensgefahr: Ich ziehe ein Blatt Papier und eine Füllfeder aus der Tasche. Doch da fällt mir ein: Ich habe ja vor allem Geographie, Geschichte, Mathematik und Grammatik gelernt! Ich sage dem Jungen also (etwas missmutig), dass ich nicht zeichnen kann. Er erwidert:

– Kein Problem. Zeichne mir ein Schaf.

Ich habe noch nie ein Schaf gezeichnet. Also mache ich für ihn eines der beiden Bilder, die ich kann: die Boa von außen. Ich bin baff, als ich den Jungen sagen höre:

– Nein! Nein! Ich möchte nicht einen Elefanten in einer Boa. Boas sind äußerst gefährlich und Elefanten brauchen viel Platz. Bei mir ist es winzig klein. Ich möchte ein Schaf. Zeichne mir ein Schaf.

Also zeichne ich.

Er sieht genau hin und sagt:

– Nein! Das da ist schwer krank. Mach ein anderes.

Und ich zeichne wieder.

Mein Freund lächelt freundlich, voller Nachsicht:



– Schau mal ... Das ist doch kein Schaf, sondern ein Widder. Es hat Hörner ...

Also mache ich das Bild noch einmal.

Doch es stößt auf Ablehnung, genau wie die Bilder davor.

– Das ist zu alt. Ich möchte ein Schaf, das lange lebt.



Ich verliere die Geduld. Und weil ich endlich mit dem Ausbau des Motors anfangen möchte, kritzle ich schnell das hier hin.

Und brumme:

– Das ist die Kiste. Das Schaf, das du möchtest, ist drin.

Und ihr werdet es nicht glauben: Mein kleiner Meckerer strahlt!

– Genau so eines wollte ich! Glaubst du, es wird viel Gras brauchen?

– Warum?

– Weil es so winzig ist bei mir ...

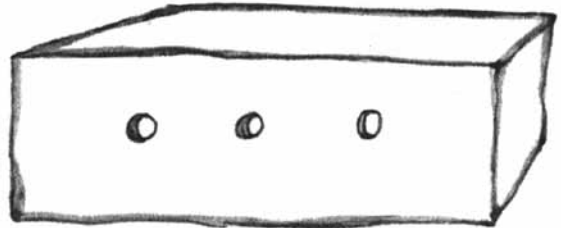
– Es wird schon reichen. Ich habe dir ja auch nur ein winziges Schaf gegeben.

Er neigt den Kopf über das Bild.

– So winzig auch wieder nicht ... Schau!

Es ist eingeschlafen ...

So habe ich den kleinen Prinzen kennengelernt.



III

Es hat lange gebraucht, bis ich begriff, wo er herkam. Der kleine Prinz stellte mir viele Fragen, schien meine aber nicht zu hören. Nur zufällig gefallene Worte haben mir nach und nach seine Geschichte offenbart. So fragte er mich, als er zum ersten Mal mein Flugzeug erblickte (das ich nicht abbilden werde, weil viel zu schwierig für meine Künste):

– Was ist das für ein Dingsbums da?

– Das ist kein Dingsbums. Das ist mein Flugzeug. Das fliegt.

Ihm zu sagen, dass ich fliege, macht mich stolz. Da ruft er aus:

– Ach! Du bist vom Himmel gefallen!

– Ja, bejahe ich kleinlaut.

– Ah! Wie komisch ...

Der kleine Prinz lacht hellauf, was mich sehr grämt. Man soll mein Missgeschick ernst nehmen. Dann sagt er:

– Du kommst also auch vom Himmel! Von welchem Planeten bist du?

Sofort erscheint mir sein geheimnisvolles Dasein in neuem Licht, und ich frage ihn sehr direkt:

– Du stammst also von einem anderen Planeten?

Doch er gibt keine Antwort. Er betrachtet das Flugzeug und schüttelt leicht den Kopf:



– Klar, auf dem Dings kannst du nicht von sehr weit her kommen ...

Daraufhin verfällt er in Träumereien, ziemlich lange. Dann zieht er mein Schaf aus der Tasche und vertieft sich in die Betrachtung seines Schatzes.

Wie sehr mich diese Andeutung »anderer Planeten« befremdet hat, könnt ihr euch denken. Also versuchte ich, mehr herauszufinden.

– Woher stammst du denn, mein Junge? Wo ist »bei mir«? Wohin willst du mein Schaf mitnehmen?

Er schweigt nachdenklich, bevor er antwortet:

– Die Kiste kann ihm nachts als Behausung dienen. Das ist schön.

– Klar. Und wenn du nett bist, gebe ich dir auch einen Strick mit, zum Anbinden, tagsüber. Und einen Pflock.

Das Angebot scheint den kleinen Prinzen zu bestürzen.

– Zum Anbinden? So eine Schnapsidee!

– Wenn du es nicht anbindest, rennt es dir weg und verläuft sich.

Mein Freund lacht wieder auf:

– Wohin soll es denn laufen?

– Irgendwohin. Immer geradeaus ...

Da meint der kleine Prinz sehr ernst:

– Keine Gefahr, es ist ja so winzig bei mir.

Und etwas wehmütig fügt er hinzu:

– Immer geradeaus, da kommt man nicht weit ...

